

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 10 (1958)
Heft: 21

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

HABEN SIE DAS GEHOERT?

DAS GROSSE ABENTEUER DER MENSCHHEIT

ZS. Im überseeischen Dienst des britischen Rundspruchs sprach Ritchie Calder, der an der UNO-Conferenz für die friedliche Verwertung der Atomenergie in Genf teilgenommen hatte, über diese in fesselnder und gemeinverständlicher Weise. Er berichtete, über 2300 Dokumente wissenschaftlicher Art gesammelt zu haben, die an dieser Konferenz vorgelegt wurden, eine Akten-Säule von etwa 3m Höhe.

Ihm erscheint dies als Symbol: die Wissenschaft ist dem Menschen über den Kopf gewachsen. Doch ist das noch nicht einmal alles. 5000 Wissenschaftler aus 77 Ländern spazierten in den Korridoren des Völkerbundpalastes herum. Zu ihrem Gefolge gehörten 900 Journalisten, Radio- und Fernsehkorrespondenten, die an der Konferenz beglaubigt waren. Unzweifelhaft war es die grösste, wissenschaftliche Versammlung, die jemals abgehalten worden war, und die grösste Konferenz überhaupt, welche den Vereinten Nationen zu organisieren aufgegeben worden war.

Was das Ergebnis anbelangt, so zeigte sich, dass die Amerikaner und die Russen unabhängig voneinander Wege entwickelt zu haben scheinen, um vom sogenannten "Zeta-Prinzip" loszukommen. Aber trotz einiger neuer Ideen und erregenden Vermutungen, die aus der Mitte der Versammlung geäussert wurden, ist bis jetzt kein Land dem näher gekommen, was man einen "selbst-erhaltenden" Prozess nennt. Darunter versteht man einen Vorgang, in welchem der schwere Wasserstoff Temperaturen entwickelt, welche der Sonnenhitze entsprechen oder noch darüber hinausgehen, zB. 100 Millionen Grad Celsius, und dies kontinuierlich weiter tut, wie es bei der Sonne der Fall ist. Ritchie meint, dass die Wissenschaft im Augenblick nur das Zündholz suche, um diese Riesenflamme des Prometheus in Betrieb zu setzen.

Ueberraschenderweise wurden die Besprechungen keineswegs durch die "Atommächte" England, Amerika, Russland, Frankreich und Canada dominiert. England scheint die Führung auf dem Gebiet der Spaltungs-Reaktoren zu besitzen, die heute allerdings schon wieder veraltet erscheinen. Das grosse englische Atomwerk von Calder Hall, welches als erstes Unternehmen der Welt elektrische Energie auf einer kommerziellen Basis erzeugte, ist zu einer Art Masstab geworden, an welchem die Leistungen anderer Länder gemessen werden. Die Engländer legten alle Angaben über ihre Atom-Kraftwerke der Genfer Konferenz offen vor, besonders auch über ein neuestes, das mehr Brennstoff erzeugen wird, als er verbraucht. Sie gaben auch eine grosse Zahl von Daten über kommerzielle Betriebe preis, die in Konstruktion stehen. Die Amerikaner legten Rechenschaft über die verschiedenen Typen von Reaktoren ab. Auf ihrer Ausstellung befand sich ein Automations-Reaktor. Die Russen fühlten sich durch diese Ausstellung offenbar in den Hintergrund gedrängt; man bekam beinahe den Eindruck, dass sie mit kleinen Ausnahmen kein Atomkraftwerk gebaut hätten, als sie in letzter Minute in Genf mit einem Film anrückten, der ein riesiges Gebäude in einer ungenannten, sibirischen Stadt zeigte. Im Innern stand ein Riesen-Reaktor, der angeblich 100'000 KW leisten konnte, und anschliessend waren Plätze für 5 weitere ausgespart, sodass dieses Werkz. Zt das grösste der Erde werden dürfte. Die westlichen Fachleute hatten allerdings bald heraus, dass es sich um eine veraltete Konstruktion handelte, (als Moderator wird Graphit verwendet, für die Kühlung gewöhnliches Wasser), die eine Wärme von nur 180⁰ erzeugt, die für nutzbringende Erzeugung elektrischer Kraft zu niedrig ist. Der wahre Zweck der Anlage dürfte vielmehr darin liegen, Plutonium für Atombomben herzustellen.

So stand auch hier wieder der Schatten eines ungeheuren Atomkrieges über dieser zu friedlichen Zwecken einberufenen Konferenz.

Doch die Oeffnung wissenschaftlicher Geheimnisse durch alle Länder zeigt, dass die Wissenschaft heute überall im Begriffe steht, "das grösste Abenteuer der Menschheit", wie es an der Konferenz genannt wurde, mutig zu bestehen.

Von Frau zu Frau

MUSSARBEIT - LUSTARBEIT

EB. Die Wellen schlagen ziemlich hoch um die 44-Stundenwoche, und diese Wellen berühren auch uns Frauen direkt und indirekt. Man spricht von "Muss-Arbeit" und "Lust-Arbeit", wobei man unter den ersteren die berufliche, unter der letzteren die ausserberufliche meint.

Und hier beginnt unser Nicht-einverstanden-sein. Es ist verständlich, wenn einer, der am Fließband arbeitet und den ganzen Tag die gleiche Handreichung zu tun hat, seine Tätigkeit als Muss-Arbeit empfindet - obwohl auch da noch irgend ein Funke des Helfens an einem grossen Werk, irgend ein kleines moralisches Lustgefühlchen übrig bleiben sollten. Wenn aber in einem Abstimmungs-Pamphlet ein Mensch hinter der Schreibmaschine sitzt und es dazu heisst, er leiste fünf Tage Mussarbeit als Angestellter im Büro - dann würde er besser den Beruf wechseln. Mit zwei Freitagen ist sein Problem so wenig gelöst wie mit einem einzigen. Es wird ihm vielleicht helfen, seine Fron etwas länger zu vergessen, aber richtig ist es trotzdem nicht. Unsere Berufsarbeit muss im grossen ganzen gesehen für jede von uns eine Lustarbeit sein, sogar wenn es uns oft schwer fällt, sie zu einer solchen zu gestalten und selbst wenn es eine Anstrengung, eine bewusste Anstrengung braucht, sie als solche anzuerkennen.

Wissen nicht gerade die Hausfrauen ein Lied davon zu singen? Sie können ihren Beruf nicht an den Nagel hängen: aber welcher Unterschied, wenn sie sich dazu durchringen, ihm seine Freuden abzugewinnen und ihn nicht als ein notwendiges Uebel zu betrachten. Allen unsern Familienmitgliedern sollen wir helfen, dass sie ihre berufliche Arbeit ebenso anerkennen können, und allen sollen wir helfen, sie zu wechseln, wenn es nicht anders geht. Man darf es sich ganz einfach nicht leisten, auch nur 20 Stunden eine berufliche Arbeit zu verrichten, zu der man nicht aus irgend einem moralisch einwandfreien Grunde prinzipiell Ja sagen kann.

Erst dann kommt das Problem der grösseren oder kleineren Freizeit und ihrer Gestaltung. Das Hobby, das Steckenpferd ist in letzter Zeit beinahe zu einem Schlagwort, zu einer Mode geworden. Basteln, Sport, Erwachsenenbildung, das Sammeln aller möglichen und unmöglichen Dinge, künstlerische Betätigung - alles wird zur Freizeitgestaltung herangezogen. Es ist, als ob der Mensch überhaupt erst allmählich gemerkt hätte, dass er eigentlich heute schon eine Menge Zeit zur Verfügung hätte, mit der er allerlei anfangen könnte. Vielleicht spielt auch der Umstand eine Rolle, dass heute ein bastelnder Mann oder eine Frau, die Sprachstunden besucht, viel selbstverständlicher entgegengenommen wird als vor nicht allzu langer Zeit. Glücklicherweise!

Ich entsinne mich noch einer Diskussion, die sich während der Kriegszeit unter Bundesangestellten entspann, als die Frage aufgeworfen wurde, ob die englische Arbeitszeit mit verkürzter Mittagspause eingeführt werden sollte. Ich war damals sehr erstaunt und sogar bedrückt, zu hören, dass viele meiner Kollegen sich mit Hand und Fuss dagegen sträubten und ganz offen bekannten, sie wüssten nicht, was sie mit dem längeren Abend anfangen sollten. Und manchmal habe ich das Gefühl, trotz all der Gespräche rund um die Liebhabereien seien diese Menschen auch heute noch nicht ausgestorben. Es sind verdorrte Men-